

Michael Mittermeier

Achtung BABY!

Kiepenheuer & Witsch



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC®-N001512

1. Auflage 2011

© 2010, 2011, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in
irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein
anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung:

Barbara Thoben, Köln, nach einer Idee von
grape.media.design. München

Umschlagmotiv: © Affonso Gavinha

Gesetzt aus der ITC Legacy Serif

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindearbeiten: CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-462-04359-4

Die anderen

21

Als Kinderloser beobachtete ich Eltern oft etwas mitleidig, für mich waren das »die anderen«. Für Eltern wiederum waren wir Kinderlosen die Outsider, die stets mit einem Fluchmantra belegt wurden: »Ihr habt ja keine Ahnung.«

Ja, das hat schon gestimmt, und damals wollte ich auch noch gar keine Ahnung haben. Ich habe wohl schon geahnt, welche Ahnungen ich bekommen würde, wenn ich dann mal eine Ahnung haben werde. Es ist anders, Freunde. Als Kinderloser führt man mit seinen Kumpels noch Gespräche wie: »Wie findest du die Brüste von Halle Berry?«

»Auf alle Fälle sind die echt. Im Film ›Password Swordfish‹, auf der Liege, da sieht man genau, dass da nichts gemacht ist!«

Als Vater sitzt man heute im Café mit Spielecke, und beim Fencheltee tauscht man wichtige Informationen aus: »Was habt ihr denn für eine Pocreme?«

»Wenn der Bopsel wund ist, Schwarztee draufmachen, das vergerbt die wunden Stellen gut.«

»Der Fencheltee hilft auch mir bei Blähungen.«

Man fragt sich schon: Hat auch jemand wie Bruce Willis solche Papagespräche geführt? Stand der da auch mal vor einem schreienden Baby mit offenem Po und hat cool die Tube hinterm Rücken vorgezogen: »Yippie ya yeah, Schweinebackel!«

Hat nicht jeder heimlich schon mal Eltern mit kleinen

Kindern beobachtet und gedacht: »Arme Schweine«? Zum Beispiel im Kaufhaus, das Kind schmeißt sich auf den Boden und schreit die Hütte zusammen, als ob es nach Lautstärke bezahlt würde. Daneben die völlig durchgeschwitzten Eltern mit hilflosen Beruhigungsversuchen wie eine unbewaffnete UNO-Blauhelmtuppe inmitten einer aufgeputzten kongolesischen Rebellenmiliz. Als Kinderloser sieht man sich so eine Szene an wie einen Autounfall auf der Autobahn. Man fährt vorbei, schaut neugierig und fasziniert, aber man hofft insgeheim, dass einem so was nie selbst passiert.

22

Eltern lebten für mich immer in einer fremden Welt. Wie in Filmen wie »Caprona – Das vergessene Land«. Eine Truppe von tapferen Abenteurern entdeckt etwas nie vorher Gesehenes und muss sich nun mit Urmenschen und Monstern rum-schlagen. Übrigens, wen das interessiert: Der Hauptheld in »Caprona« wurde von Doug McClure gespielt. Der war auch der Trampas in »Die Leute von der Shiloh Ranch«. Der Trampas wirkte in dem Monsterabenteuerfilm etwa so deplatziert wie Kinderlose, die Vorschläge zur Kindererziehung machen. Aber ich darf ja jetzt offiziell ...

Als Kinderloser versteht man vieles nicht, was »die anderen« tun oder nicht tun: zum Beispiel, dass Babys unentwegt sabbern und die Eltern das anscheinend nicht bemerken. Mittlerweile weiß ich aus eigener Erfahrung, Babys fangen nach ein paar Monaten an zu sabbern. Das hört sich niedlich an, es ist aber ein ewig wähernder Speichel-Spucke-Fluss, dessen sie sich natürlich nicht bewusst sind. Die lachen und brabbeln unentwegt, und in ihrem Rachen steht ein kleines Männchen mit einem Gartenschlauch, der die Mundschleimhäute bewässert.

Das ist für Kinderlose ein nachdenkwürdiger Hingucker, diese Ausmaße sind nicht nachzuvollziehen. Und es ist auch nicht verständlich, dass Eltern diesem Phänomen, das selbst

bei »Akte X« für Furore sorgen würde, keine Bedeutung beimessen. Als Freunde von uns damals mit ihrem mehrere Monate alten Baby bei uns zu Hause waren, blickte ich dauernd gebannt auf die Rinnsale, die sich aus dem Babymund ihren Weg nach unten suchten. Dann drückte mir die Mutter das Baby in die Arme: »Da, du kannst auch schon mal üben.«

Ich dachte, was üben? Deichbau? Ich versuchte, das Baby so zu halten, dass es nicht meine Klamotten vollschlatzte. Sabber sabber blubber sabber ... Man will dann ja nicht als überkorrekt gelten und sagen: »Ist euch eigentlich schon mal aufgefallen, dass euer Kind sabbert wie ein Pawlow'scher Hund?«

23

So versuchte ich ungelenkt mit dem Freundesbaby ohne Sabberkollateralschäden zu hantieren. Mit einem vernichtenden Augenaufschlag wurde mir das Kind wieder entrissen: »Ich nehm den Kleinen wieder. So ungeschickt, wie du den hältst.«

Ich wollte halt nichts kaputt machen. Obwohl ich mir dachte, wenn ich ihn fallen lasse, wird der Sabbersee ihn retten.

An diesem Tag wurde ich erstmals in echte Elternergebnisse eingeführt. Mir wurde gezeigt, wie man ein Baby bestmöglich hält: »Du musst den Fliegergriff anwenden.«

Ja, ja, Piloten dieser Welt, ihr seid nicht die Einzigen, die den Gegebenheiten der Schwerkraft zu trotzen suchen. Fliegergriff. Dabei dreht man seinen Unterarm nach oben, und darauf platziert man das Baby mit dem Gesicht in Richtung Armbeuge, sodass es dann quasi auf deinem Unterarm bäuchlings durch die Gegend schwebt. Ich dachte, das ist schon was für Poser: »Schaut her, Freunde, das ist meins, das hab ich gemacht! Und seht, wie mühelos ich den Fliegergriff praktiziere. Piloten der Lüfte und Väter der Kinder, dig this!«

Früher haben wir Männer für so einen Effekt Muskelshirts angezogen. Das ist übrigens die nächste Stufe: Fliegergriff *und* Muskelshirt. Durch die Drehung des Unterarms nach

oben und das Gewicht des Babys kommt der Bizeps sehr gut zur Geltung. Woher ich das weiß? Ich habe vor Kurzem auf einem Kinderspielplatz einen Vater in Muskelshirt gesehen, der seine kleine Tochter in jeder Situation so hielt, dass seine durchtrainierten Oberarme optimal rüberkamen. Zum Beispiel beim Schaukeln: kurz Kind mit Schaukel festhalten, ein bisschen nach oben ziehen, den Bizeps aufpumpen, schauen, ob Mütter schauen, und erst dann wieder anschubsen. Vielleicht war das ja auch gar kein Vater mit Tochter auf dem Spielplatz, sondern eine neue Art von Fitnessstraining aus den USA. Da werden ja inzwischen alle Bereiche kombiniert. Aerobic mit Boxing, Kung Fu mit Bauch-Beine-Po-Training. Und jetzt die neueste Trainingsmethode: Baby-Piloting. Ich weiß mittlerweile, dass Babys diese Fliegergriffposition wegen des einmaligen Blickfelds sehr lieben und diese bei Blähungen zusätzlich eine ideale Ausgangssituation für aerielle Exkursionen bietet. Aber warum heißt das dann Fliegergriff und nicht »Wiege-mit-guter-Pups-Möglichkeit-Griff«? Wahrscheinlich weil Männer eine coole Bezeichnung für eine vordergründig uncoole Handlung brauchen. Das ist wie beim Bungeejumping. Eine dämliche Aktion mit cooler Bezeichnung. Würde das jemand machen, wenn es »Beine-an-Gummiseil-dann-spring-und-in-die-Ausgangsposition-Zurückschnalzing« hieße?

Der Fliegergriff ist auch die ideale Position für Babys, die sich ihrer Spucke entledigen wollen. Wenn einem als männlichem Erwachsenen unbemerkt der Speichel aus dem Mund läuft, ist man entweder in der Disco oder man war beim Zahnarzt, und die Spritze hat noch nicht aufgehört zu wirken. Das ist dann schon peinlich, wenn man am Tisch im Restaurant nicht merkt, dass Sabber über die noch betäubte rechte Unterlippe läuft. Da kommt dann kein Kellner vorbei und fragt: »Darf ich Ihnen zum Nachtisch einen Fliegergriff anbieten?«

Es war schon eine schöne Zeit als Baby, als man sich über solche Kleinigkeiten noch keine Gedanken machen musste.

Und, wie schon gesagt, die meisten Eltern machen sich auch keine weiterführenden Gedanken. Meine Freunde trugen ihr Baby damals natürlich auch im Fliegergriff durch unsere Wohnung. Der Speichel bildete schon die ersten Pfützen auf dem bolivianischen Nussbaumparkettboden, aber die Eltern schienen nicht zu sehen, dass ihr Kind oral auslief. Ich habe dann leise gesagt: »Könntet ihr vielleicht ein bisschen aufpassen, dass nicht alles runtertropft?«

»Du bist aber uncool.«

»Mjaa, aber hier können jetzt schon Schnecken Ski fahren, das ist schwierig.«

»Das geht mit Wasser wieder weg.«

Ich dachte an mein Nussbaumparkett, nicht gewachst, sondern geölt. Dann meinte ich: »Könntet ihr wenigstens in meinem Wohnzimmer eine Schüssel drunterhalten? Ich habe da einen handgetuftten Leinentepich.«

»Wirst du jetzt ganz spießig?«

»Nein, aber ich denke, die Handtuffer in Indien wären schon traurig, wenn jemand einfach so auf ihre harte Arbeit sabbert.«

Ich schmiedete einen Plan. Bei meinem nächsten Besuch wollte ich den Sabber-Eltern einfach auch auf den Boden schlotzen. Als ich dann bei ihnen war, ich hatte vorher extra noch vier Liter Apfelschorle getrunken, musste ich erkennen, dass mein Plan sinnlos war. Ich fand in der ganzen Wohnung nicht eine Stelle, die noch nicht vollgeschlotzt war.

Es gibt noch etwas, was Kinderlose befremdlich finden und Eltern nicht bemerken. Eltern von Babys und Kleinkindern riechen im Lokal oder Wohnzimmer von Freunden plötzlich am Hintern der Kleinen, aber immer ganz »unauffällig«. Der Shit-Check. Wie riecht man unauffällig an einem Hintern? Die Eltern meinen, keiner sieht es, und signalisieren: »Ich schau nur mal schnell, was auf dem Knopf auf der Gesäßtasche der Hose steht.«

Und dann sagen Eltern zu sich selbst Sätze wie: »Schatz, glaubst du, dass sie ... riechst du was?« Die Fliegen fallen schon von den Wänden. Kakerlaken mit Rucksäcken verlassen fluchtartig den Raum. Alle riechen was. Nur Eltern nicht. In Caprona herrschen eben andere Geruchsgesetze.

Im Land des Lächelns

27

Frischgebackene Eltern kamen mir früher immer vor wie frischgebackene Nichtraucher. Die sind ähnlich hibbelig, überdreht freudig, mitteilungsbedürftig, immer gepaart mit angrenzender Realitätsstörung. Frische Eltern wollen immer ihre neue Daseinsform als das Nonplusultra verkaufen. Wie auf Knopfdruck ertönen aus ihren Mündern Sätze wie: »Alles ist so anders, ich bin so glücklich!«

Aber du hast dabei immer das Gefühl, dass da irgendetwas nicht stimmt. Stell mal jungen Eltern die Gretchenfrage: »Habt ihr gestern Nacht geschlafen?«

»Nein, aber es ist sooo schööön.«

»Du siehst aber nicht danach aus.«

Junge Eltern kontern so was Destruktives mit dem Universalargument der menschlichen Fortpflanzung. Sie stellen sich vor dich hin, die Augenringe reichen bis unterhalb der Brustnippel, die Stimme ist brüchig, ein Lufthauch Wahnsinn umweht die Szenerie, und dann setzen sie zum Glaubensbekenntnis aller Eltern an: »Es schreit zwar viel, aber wenn es dich dann einmal anlächelt, dann kriegst du alles wieder zurück!«

Was kriegst du dann zurück? Alles Böse, was du je in deinem Leben getan hast? Das mit dem Lächeln ist wirklich zentral für Eltern. Sie erinnern sich ein ganzes Leben lang an das erste Lächeln ihres Kindes. Und anscheinend warten alle Eltern darauf. In den ersten Wochen haben Babys ja noch keine richtige

Mimik oder Gesichtsmotorik. Das ist mehr so oktoberfestmäßig, zwei, drei Maß, und ab das Gesicht. In Bayern wird das »froaseln« genannt. Das kommt von »Fratzen ziehen«. Anfangs machen Babys nur Zufallsgrimassen, auch wenn es so aussieht, als ob es bewusst wäre, aber ab der achten Woche lernen sie die Anordnung ihrer Gesichtsmuskeln mit der ekstatischen Reaktion darauf zu verbinden. Vor einigen Jahren bekamen Freunde von mir ein Baby. Ich Outsider war bei ihnen zu Besuch zum Babygucken, und der Kleine war mittlerweile etwa sieben Wochen alt. Beide warteten schon seit einiger Zeit auf das »erste richtige Lächeln«. Es wirkte wie das Warten auf eine Offenbarung: »Wir werden die Schmerzen der Schlaflosigkeit ertragen, bis der Lächler Gottes uns erlösen wird. *Aber*: Nur das erste jungfräuliche Lächeln hat die Kraft zur Reinigung.«

Es kam mir ein bisschen spooky vor. Nach ein paar Minuten gaben sie mir den Kleinen in die Hände und sagten: »Da, kannst auch schon mal üben, ha ha.«

»Danke.«

Da habe ich mir gedacht, jetzt mach ich mal einen Return-Spaß! Als die beiden Eltern kurz draußen waren und ich mit dem Kleinen im Wohnzimmer saß, rief ich in die Küche: »Wow, der Kleine hat mich angelächelt!«

Die Mutter sprang rein und schrie: »Gib mir sofort mein Kind her! Kleines, lach noch mal für die Mama!«

Hat es leider dann für einige Wochen nicht.

»Du Schwein, du hast uns sein erstes Lächeln genommen!«

Aber es hat sie dann doch interessiert: »Wie hast du das gemacht?«

Ich konnte mich dann gerade noch mit meinem Beruf rausreden: »Ich bin Komiker, Leute zum Lachen bringen ist mein Job!«

Die beiden glauben leider bis heute nicht, dass das nur ein Spaß war.

Urlaub ohne

29

Ich werde mittlerweile oft gefragt: »Du hast doch auf der Bühne immer Nummern gegen Kinder gemacht, wieso habt ihr denn jetzt selber eins bekommen?«

Da haben wohl einige etwas nicht ganz verstanden. Ich habe nie Nummern *gegen* Kinder gemacht. Ich liebe Kinder, und das auch schon immer. *Gegen* Kinder Nummern zu machen wäre gegen meine Natur, da ich mich eigentlich noch immer nicht zu den komplett Erwachsenen zähle. Wenn Leute zu mir sagen, »Mittermeier, du wirst ja nie erwachsen« – danke für das Kompliment. Ich hoffe, dass ich mir auch als Vater das Kind in mir nicht austreiben lasse. Ich hatte in meinen letzten Bühnenprogrammen über Kinder und Eltern gesprochen, aber meist in Geschichten, die mein Leben als Kinderloser in der heutigen Zeit beschrieben. Ich kam mir oft als Ausgestoßener vor. Jeder Kinderlose kennt das, man sitzt mit einigen Eltern am Tisch, und dann wird nur erzählt, dass Kinder das Tollste im Leben seien, eine Bereicherung, ein Zugewinn, ein Segen badababadababada ... Es kommt einem eher so vor, als ob man in ein Treffen der Zeugen Jehovas geraten ist, die schon froh sind, dass sie jetzt Klinken putzen dürfen und nicht mehr am Hauptbahnhof neben dem Bahnhofsklo Leute anquatschen müssen. Ein Satz kommt dann auch immer: »Ihr solltet auch Kinder haben.«

Junge Eltern haben meist ein sehr ausgeprägtes Missionsbedürfnis. Dagegen ist die katholische Kirche eine Vereinigung der Anonymen Selbstzweifler. Ich mag ja grundsätzlich keine Bekehrungsversuche. Ich war zum Beispiel nie ein Fan der Kreuzzüge. Ich finde auch, dass die Heilige Inquisition der katholischen Kirche argumentativ ein bisschen schwach auf der Brust war. Aber wollen Eltern wirklich andere überzeugen, Kinder zu machen, weil sie selbst so überzeugt davon sind, oder ist es mehr der Drang, möglichst viele Gleichgesinnte für das eigene Schicksal zu finden? Für kinderlose Paare ist es nervig, dass jeder erwartet, dass nach einiger Zeit Beziehung auch Nachwuchs kommt. Oft kam dann noch dieser depperte Satz: »Geht's net?«

Was soll man auf so was antworten? Radikale Fragen fordern radikale Antworten heraus. Wenn die Freunde mal wieder drängen, »hey, wie schaut es denn bei euch aus mit Kindern?«, gibt es einen effektiven Trick, die Diskussion schnell zu beenden. Einfach sagen: »Wir können keine Kinder kriegen.«

Ich garantiere, die Stimmung ist im Arsch! Und dann gebt ihr ihnen den Rest: »Wir können keine Kinder kriegen, weil ... wir unsere Karibikreise für nächstes Jahr schon gebucht haben. Vamos a la Playa, la la la la! Vier Wochen rumreisen ohne Zwänge, da bleiben, wo es einem gefällt, die Welt da draußen ist so schön. Wo fahrt ihr Eltern denn hin?«

»Cluburlaub im Familienhotel in Österreich.«

»Auch schön.«

»Die sind total auf Kinder eingerichtet.«

»Wow!«

»Und wir machen auch Ausflüge!«

»Klar.«

»Da kann man in einem Naturpark wandern, und die haben auch einen Streichelzoo.«

»Ich lasse mir das mal durch den Kopf gehen, wenn ich am

Bacardi-Strand liege, nach oben gucke und warte, bis die Kokosnuss runterfällt.«

»Grrrrr.«

Touché. Urlaub ist für viele Eltern ein Reizthema. Da kann die Liebe zu den Kindern noch so groß sein. Das Wort Familienurlaub klingt wie eine Drohung. Da kommt etwas ganz großes Schlimmes. Familienurlaub – der Friedhof der Reiseträume. Aber viele Eltern haben einen automatisierten Verteidigungsmechanismus, es ist Zeit für das Anti-Fernreise-Eltern-Mantra: »Wir holen das alles nach, wenn die Kleinen aus dem Größten raus sind.«

31

Das unechte Lächeln hängt in der Luft wie eine vergessene Weihnachtskugel an einem verdursteten Christbaum. Und wenn man genau hinhört, kann man tief in ihrem Inneren ein leises Schluchzen wahrnehmen. Eingesperrt in die vergessenen Verliese der Hormonburg fristet es ein einsames Dasein. Tief im Kerker der verdrängten Gefühle zerrt etwas an den Ketten. Hat schon mal jemand Eltern getroffen, die später wirklich die Reisen gemacht haben, die sie mit Kindern nicht mehr unternehmen konnten?

Ich spüre natürlich die unterschwelligten Schwingungen meiner natürlichen Feinde: »Jetzt mit Kind kann er auch nicht mehr so, wie er will, he he he.« Jopp! Gutes Argument. Touché zurück. Ich habe mir auch schon mal einen Grabstein auf dem oben genannten Friedhof ausgesucht. Ja, Globetrotter-Michl, es ist vorbei, rien ne va plus, finito. Meine Frau und ich sind ja in den vergangenen 15 Jahren viel in der Weltgeschichte rumgereist und haben am liebsten in ganz kleinen kuscheligen Lodges übernachtet, nicht in irgendwelchen Hotelbunkern. Klein, fein, ruhig. Oft war ein Auswahlkriterium: »No children under twelve allowed!« Das ist ein Gütesiegel wie »Made in Germany«, da weiß man, was man hat. Ruhe am Pool und kein Besuch von Kevin und seinen Spielgesellen. Das waren noch Zeiten. Damals vor dem Krieg. Ich traue mich jetzt auch

nicht bei unseren früheren Urlaubs-Locations anzurufen und zu fragen: »Wir haben bei Ihnen schon mal gewohnt, gilt da dann diese Regel auch?«

»Jopp!«

»Unsere Tochter ist ganz brav!«

»Ist sie unter zwölf?«

»... na ja, etwas.«

»Hmmm.«

»Okay, dann halt nicht.«

Abenteuer Spielplatz

33

Es gibt aber auch Orte, zu denen man besser nur *mit* Kindern fährt: Gehe nie als Kinderloser auf einen Kinderspielplatz! Tu es nicht! Da hast du nichts zu suchen! Das ist, als ob ein verletztes Gnu auf ein Löwenpicknickgelände spazieren würde. Die wittern es sofort und greifen an – ich meine natürlich die Mütter. Die spüren, dass du kein Kind hast. Die schauen dich nur einmal an, saugen kurz die Luft ein und sagen dann: »Dieser Loser hat noch nicht gezeugt.«

Als ich vor einiger Zeit, noch kinderlos, mit meinem vierjährigen Patenkind in Berlin auf einen Spielplatz gegangen bin, wurde ich kurz gescannt, und dann war die Diagnose klar: »Ein Mann, der noch nicht gezeugt hat, allein mit Kind, der ist schwul und hat die adoptiert.« Du sitzt dann da unter Müttern und fühlst dich wie – um mit Karl May zu sprechen – »Unter Geiern«.

Es war für mich ein schräges Erlebnis, als ich mich da zum ersten Mal seit wohl 30 Jahren auf einem Kinderspielplatz befand. Das ist eine völlig neue Welt. Ich betrat Caprona und staunte. Spielplätze sind ja nicht mehr wie früher. Als ich ein Kind war, da war ein Kinderspielplatz ein größerer Sandhaufen. Die Eltern haben einen reingesetzt und gesagt: »Mach einen Sandkuchen, iss ihn auf, sei still, und passt scho!«

Spielplätze heute, das sind Indiana-Jones-Abenteuergelände, mit drei Meter hohen Palisadenwänden, wackelnden Hän-

gebrücken, Kletterschnickschnack und Spiralenrutschen. Ich stand da mit meinem Patenkind und dachte, die lass ich hier niemals hoch. Ich habe das Gefühl, dass Abenteuerspielplätze von Kinderhassern entworfen werden. Die sitzen daheim am Zeichentisch und lächeln leise vor sich hin: »Keines wird überleben!«

Berliner Kinder sind allerdings irgendwie anders. Die sind taffer als andere Kinder. Da laufen Fünfjährige rum, bei denen denkt man sich, die haben sicher schon mal ein Haus besetzt. Die sind offensiver. Einer sprach mich an: »Hey, du Großer, 34 ick bin der Paul, wa!«

»Hallo, Paul Wa. Da hast du ja einen schönen Nachnamen.«

Er hat den Joke natürlich nicht verstanden, wa. Und Paule fragte mich: »Soll ick dir was zeigen?«

»Ja, Paul, was kannst du denn Schönes?«

»Kiek mal!«

Er sprang auf ein Stück Holz und wieder runter. Und ich war einfach ehrlich: »Hey, Paul, das kann jeder Analphabet mit fünf!«

Ja, im Nachhinein hat es mir auch leidgetan. Als Kinderloser findet man nicht die richtigen Worte für schöne Lügen. Das ist der Vorteil, wenn man keine Kinder hat: Man darf noch gemeine ironische Gedanken über Kinder haben, ohne dabei denken zu müssen »mein Gott, es könnte meins sein, lass ihn doch« – also ohne schlechtes Gewissen. Und man ist noch einigermaßen immun gegen flehende Kinderaugen. Eltern hingegen verlieren den Verstand, wenn ihre Kinder sie anblicken, als ob die Welt zusammenbricht, und dann eine perfekte Schweinchen-Babe-Parodie hinlegen: »Willst du meine Mama sein?«

Aber auch Kinderlose haben ein Herz. Auf diesem Spielplatz in Berlin bekam ich eine Zukunftsvision: Ich werde irgendwann einmal mit meinem eigenen Kind auf einen Spielplatz

gehen, und dann gibt es für mich die Erlösung. Die Mütter werden mich als rechtmäßigen Vater erkennen, und ich werde feierlich in den fruchtbaren Teil der Gesellschaft aufgenommen. Sie werden Blumen werfen und Lobgesänge auf meine Vermehrung anstimmen. Nachts darauf hatte ich einen Albtraum: Ich ging an einem Dienstagnachmittag mit meinem eigenen Kind auf den hiesigen Spielplatz und drehte siegesicher mit dem Kinderwagen meine Runden. Meine Kreise hinterließen schon einen elliptischen Trampelpfad, doch die Mütter beäugten mich weiterhin skeptisch und steckten tuschelnd ihre Köpfe zusammen. Der Angriff stand kurz bevor. Plötzlich ergriff die Mutterführerin (darf man das so sagen?) das Wort und ließ meine Vision zerplatzen wie eine Seifenblase auf einem Kinderigel-Geburtstag: »Wahrscheinlich ist das einer, der seine Frau schon schwanger verlassen hat und jetzt unter der Woche mit dem Kind auf den Spielplatz geht, weil er am Wochenende mit seiner 19-jährigen Freundin zum Liebeswochenende nach Barcelona fliegt. Das ist keiner von uns!«

35

Ja, ein Spielplatz ist kein Kinderspielplatz. Mütter sind nicht wie bellende Hunde. Die wollen nicht nur spielen! Ich fragte mich, gibt es eigentlich den Film »Unter Geiern II«?